

FRIEDRICH BAERWALD

Probleme entwickelter Wirtschaften

In unserer Zeit, in der die drängenden Fragen der Entwicklungshilfe stark im Vordergrund stehen – zumal sie sich auch in der Sicht des kalten Krieges darstellen – ist man in weit fortgeschrittenen Ländern oft nicht bereit, über die Erörterung wirtschaftspolitischer Tagesfragen hinaus sich auch noch mit grundlegenden Strukturproblemen zu befassen, denen jedoch entwickelte Wirtschaften auf die Dauer nicht ausweichen können. Die Enzyklika »Mater et Magistra« vom 15. Mai 1961 hat eine solche Haltung der Selbstzufriedenheit nicht gebilligt. Die gesamte Gedankenführung dieses päpstlichen Rundschreibens läßt sich nicht mit der von Ideologen¹ aller Richtungen gehegten Ansicht vereinbaren, daß irgendwann in der Wirtschaftsgeschichte ein Augenblick kommen wird, in welchem alle Probleme gelöst sein werden, so daß dann ein gleichsam geschichtsloser Zustand eines vollkommenen und unveränderlichen Wirtschaftssystems eingetreten sei. Gerade im Hinblick auf die Ablehnung jeder Wirtschaftsutopie in der neuen Enzyklika ist es angebracht, zwei in sich zusammenhängende Probleme: Vollbeschäftigung und Massenverbrauch, zu behandeln, deren Schwierigkeiten mit der Vollentwicklung der Wirtschaft nicht geringer, sondern größer werden.

Vollbeschäftigung

In »Mater et Magistra« wird die Vollbeschäftigung² als notwendig bezeichnet, da sie vom Gemeinwohl gefordert wird. Diese Erklärung ist von grundsätzlicher Bedeutung, da in den letzten Jahren mancherorts Stimmen zu hören waren, die an dem wirtschaftspolitischen Ziel der Vollbeschäftigung zu zweifeln begannen. Am weitesten ist in dieser Hinsicht wohl der Harvard-Professor *John Kenneth Galbraith* gegangen, der in seinem Werk »The Affluent Society«³ den Gedanken entwickelt, daß im Zeitalter der Massenproduktion, die den Lebens-

¹ M & M Par 212 ff. – ² M & M Par 71, 79.

³ Cambridge 1958, übersetzt als: »Gesellschaft im Überfluß«, München-Zürich 1960,

bedarf der Bevölkerung in reichlichster Weise sichert, man davon absehen könne, wie in der Vergangenheit die immer weitere Steigerung der Erzeugung zum Mittelpunkt des Wirtschaftsdenkens und der Wirtschaftspolitik zu machen. Er schlägt vor, sich in den fortgeschrittensten Ländern mit einem viel größeren Umfang der Arbeitslosigkeit abzufinden, als man bisher willens war. Zum Ausgleich hat er einen Plan vorgelegt, der die Arbeitslosenversicherung nahe an die Nettolöhne heranbringen würde. Hierbei soll auch die Unterstützungsdauer praktisch unbegrenzt sein.

Von anderer Seite ist die Vollbeschäftigung im Zusammenhang mit dem Problem der Preisstabilität in Frage gestellt worden. Es wird behauptet, daß der Zustand der Vollbeschäftigung an sich zum mindesten eine schleichende Inflation hervorbringe, die auf lange Sicht schädlicher sei als eine Arbeitslosigkeit auch größeren Umfanges. Ein Hauptvertreter dieser Ansicht ist Professor *Fellner* von der Yale Universität. Es liegt auf der Hand, daß dieser Auffassung eine ganz bestimmte Wertskala zugrunde liegt: Währungs- und preispolitische Gesichtspunkte werden der Vollbeschäftigung vorgezogen.

Gestützt von der neuen Enzyklika, wird man diesen vielgestaltigen Zweifeln am Ziel der Vollbeschäftigung entgegenzutreten haben. Die Aufgabe des Sozialwissenschaftlers ist es hierbei, wie es in »Mater et Magistra« selbst verlangt ist, das allgemeine Prinzip des päpstlichen Rundschreibens im Hinblick auf die tatsächlichen Verhältnisse weiter auszulegen und es für die Formulierung einer entsprechenden Wirtschaftspolitik anwendbar zu machen.

Galbraith hat in seinem geistreichen Buch vieles richtig gesehen. Er hat darauf hingewiesen, daß die Volkswirtschaftslehre, die unter dem Zeichen der Knappheit der vorhandenen Produktionsmittel und der hieraus entspringenden anscheinenden Unbegrenztheit des Bedarfs ihr Lehrgebäude errichtet hatte, sich nunmehr mit der neuen Lage der Volkswirtschaft, die durch das Gesetz der steigenden Erträge gekennzeichnet ist, auseinandersetzen müsse. Er hat jedoch, was das Problem der Beschäftigung anbelangt, weit über das Ziel hinausgeschossen und insbesondere die psychologische Bedeutung der Einschaltung des Einzelnen in den Wirtschaftsprozess verkannt.

Was er praktisch vorschlägt, kommt der Unterbeschäftigung nahe, die für viele unentwickelte Wirtschaftssysteme typisch ist. Aber es bedeutet psychologisch nicht das gleiche, in einer dörflichen Umgebung unterbeschäftigt oder im Rhythmus der Jahreszeiten unbeschäftigt zu sein als in in einem arbeitsteiligen, ganz auf Beschäftigung außerhalb

des Hauses eingestellten Industriemilieu arbeitslos zu werden. Das letztere ist ungleich schwerer zu tragen. Es bedeutet Ausschluß vom aktiven Leben und ist geeignet, in den davon Betroffenen Gefühle der Unzufriedenheit und Verzweiflung hervorzurufen. Solche Stimmungen können auch durch eine sehr reichlich bemessene Arbeitslosenunterstützung nicht im wesentlichen beeinflußt werden. Wir werden später das sich in den entwickelten Ländern herausbildende Paradox der Vollbeschäftigung noch weiter untersuchen. Der Vorschlag von *Galbraith* dürfte als Ausweg davon allerdings nicht in Frage kommen. Was das Problem des Zusammenhanges zwischen Vollbeschäftigung und Inflation anbelangt, so kann hier nur darauf hingewiesen werden, daß der Begriff Inflation selbst alles andere als eindeutig ist. Es hat selbst in den Vereinigten Staaten Zeiten der Vollbeschäftigung gegeben, etwa von 1954 bis 1956, in denen trotz einer immer steigenden Produktion das allgemeine Preisniveau sich kaum verändert hat. Andererseits stiegen in der darauffolgenden Rezession die Lebenshaltungskosten und Preise scharf an. Schon diese Andeutungen zeigen, daß die Behauptung, Vollbeschäftigung und Inflation seien unauflöslich miteinander verbunden, eine unzulässige Verallgemeinerung ist. Um die Bedeutung und die manchmal verborgenen, manchmal offenliegenden Probleme der Vollbeschäftigung in den Griff zu bekommen, ist es notwendig, einige Unterscheidungen zu machen.

Zunächst muß festgestellt werden, daß das Problem auf dieser Seite des Atlantischen Ozeans sich völlig anders darstellt als in den Vereinigten Staaten, dem Prototyp einer entwickelten Wirtschaft.

In den weit fortgeschrittenen Ländern Westeuropas herrscht ein Zustand, der über die Vollbeschäftigung eigentlich hinausgeht und als Überbeschäftigung bezeichnet werden muß. Allerdings wollen wir diesen Begriff nicht daraus herleiten, daß vor allen Dingen im Nordwesten Europas viele Länder in großem Umfange ausländische Arbeitskräfte aufgenommen haben. Internationale und interkontinentale Verlagerungen von Arbeitskräften nach den Schwerpunkten der Nachfrage sind im geschichtlichen Rahmen gesehen wahrhaftig nichts Neues. Bemerkenswert ist jedoch die Veränderung der Wanderungswege. In der Zeit des Hochkapitalismus bis zum ersten Weltkrieg gingen sie im allgemeinen in ost-westlicher Richtung. Jetzt hat sich eine Süd-Nord-Tendenz durchgesetzt, und zwar nicht nur international von Italien, Spanien, Griechenland und – bis jetzt – Algerien nach Nordeuropa, sondern auch national in Italien selbst in sehr großem Umfang. Die Fähigkeit von Arbeitsmärkten, fremde Arbeitskräfte

aufzunehmen, ist ein Zeichen besonders raschen Wachstums der Wirtschaft, kann aber nicht als ein Symptom der Überbeschäftigung gewertet werden. Diese besteht vielmehr darin, daß die Nachfrage nach Arbeitskräften insgesamt das Angebot übersteigt, so daß es auch nicht mehr im Wege des zwischenberuflichen Ausgleiches dem Bedarf angeglichen werden kann. Eine solche Verfassung des Arbeitsmarktes hat viel Ungesundes in sich. Während im allgemeinen ein gewisser Umschlag der Arbeitskräfte schon deshalb erwünscht ist, weil er Arbeitgebern und Arbeitnehmern etwas Ellenbogenfreiheit verschafft, hat die Überbeschäftigung zur Folge, daß die Fluktuation außerordentliche Ausmaße annimmt. Dies beeinträchtigt die Wirtschaftlichkeit der Betriebsführung und kann zu erheblichen Lohnsteigerungen führen, weil Arbeitgeber untereinander im Wettbewerb für Fachkräfte liegen.

Diese zeitweise Überbeschäftigung oder »Überhitzte Konjunktur« in Westeuropa hat tiefliegende historische Ursachen, die kurz erwähnt werden müssen, weil sie zum bereits erwähnten Paradox der Vollbeschäftigung gehören. Erst nach dem zweiten Weltkrieg haben viele Industrien in Europa, dem amerikanischen Beispiel folgend, begonnen, sich am Massenverbrauch zu orientieren. Während vordem viele Erzeugnisse, etwa Automobile, elektrische Haushaltsgeräte und auch die Dienstleistungen des Hotelgewerbes sich nur an die Nachfrage aus den oberen Einkommensschichten richteten, ist erst jetzt die Ausweitung des Marktes auf eine viel weitere Einkommensskala im Gange. In diesem Sinne steht unsere Zeit im Zeichen eines sozialen Nachholbedarfes, der weit über denjenigen hinausgeht, der durch die Verluste des zweiten Weltkrieges verursacht worden war. Man spricht in diesem Sinne von einer »Amerikanisierung« Europas. Es ist deshalb notwendig, daß wir uns der seit einigen Jahren völlig andersartigen Entwicklung in den Vereinigten Staaten zuwenden. Der Sturz von der Vollbeschäftigung in eine strukturelle Arbeitslosigkeit, der in den letzten Jahren dort vor sich gegangen ist, wird sich zwar in den meisten westeuropäischen Ländern in absehbarer Zeit kaum ereignen, dennoch ist die Entwicklung in den Vereinigten Staaten von grundsätzlicher Bedeutung für die Probleme, die gerade in den hochentwickelten Ländern auftauchen können.

Zunächst ein kurzes Wort über die Begriffsbestimmung der Vollbeschäftigung. Alle Volkswirtschaftler sind sich darüber einig, daß hierunter nicht etwa eine hundertprozentige Beschäftigung der erwerbstätigen Bevölkerung zu verstehen ist. Sachverständige im Stab

des Präsidenten *Kennedy* haben mit einem Beschäftigungsgrad von 96 % operiert. Aber in einem so hoch produktiven Land wie den Vereinigten Staaten könnte man auch noch eine 5 %ige Arbeitslosigkeit als mit der Vollbeschäftigung vereinbar ansehen. Zeitweise war auch in den Vereinigten Staaten der Beschäftigungsgrad weit höher. Aber im Sommer 1961, als die Rezession überwunden war und der Ausstoß der Industrie in den Vereinigten Staaten neue Höchstwerte erreichte, wurden Schätzungen bekanntgegeben, in denen mit der Fortdauer einer Arbeitslosigkeit von etwa 7 % der erwerbstätigen Bevölkerung gerechnet wird. Das liegt zwar weit unter den Zahlen der chronischen Arbeitslosigkeit der Dreißigerjahre, andererseits aber doch beträchtlich unter dem Beschäftigungsgrad, den man allenfalls noch als Vollbeschäftigung bezeichnen könnte.

Hierbei ist es auch von Wichtigkeit zu erkennen, daß die obenerwähnten 7 % Arbeitslosigkeit⁴ nur einen rohen nationalen Durchschnitt darstellen. Viel schwerwiegender erscheint die Arbeitslosigkeit, wenn man sie nach Gebieten, Alter und – für Amerika höchst wichtig – Rassezugehörigkeit aufgliedert. Die Arbeitslosigkeit liegt in den Zentren der Automobilindustrie, des Kohlenbergbaues und der Schwerindustrie weit über dem Durchschnitt von 7 %. In diesen Gebieten ist auch die Zahl der langfristig Arbeitslosen steil angestiegen. Auch in den jüngsten Altersgruppen der erwerbstätigen Bevölkerung ist die Arbeitslosigkeit weit höher wie im Durchschnitt. Arbeitgeber weigern sich in wachsendem Umfange, Jugendliche, die eine sogenannte Höhere Schule nicht absolvieren konnten, einzustellen. Das Arbeitsministerium in Washington schätzt, daß sich hieraus allein jedes Jahr mehrere Hunderttausend zusätzliche Arbeitslose ergeben, eine Zahl, die in der unmittelbaren Zukunft rasch ansteigen wird, weil nun die beschleunigte Bevölkerungszunahme in den Vereinigten Staaten beginnt, sich in rasch wachsende Zahlen der erwerbstätigen Bevölkerung umzusetzen. Besonders ernst, auch im Hinblick auf die weltpolitische Lage, ist aber auch der Umstand, daß die Arbeitslosigkeit der farbigen Bevölkerung doppelt so hoch ist wie die der weißen Bevölkerung.

Es sei nun kurz gezeigt, wie es in den Vereinigten Staaten zu dieser Entwicklung von der Vollbeschäftigung zur strukturellen Arbeitslosigkeit gekommen ist. Wir werden dabei Strukturänderungen erkennen, die sich auch in anderen entwickelten Ländern anbahnen,

⁴ Auf die Fehlerquellen der amerikanischen Beschäftigungs- und Arbeitslosenstatistik kann hier nicht eingegangen werden. Sie haben die Tendenz, die Arbeitslosigkeit zu unterschätzen.

wenn sie auch in absehbarer Zeit nicht zu einer strukturellen Arbeitslosigkeit führen werden.

Die Zahl der in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung hat sich in den Vereinigten Staaten seit dem zweiten Weltkrieg rapide verringert, so daß im Augenblick etwa 6 Millionen Menschen ausreichen, um eine Bevölkerung von mehr als 180 Millionen ausreichend zu versorgen. Sachverständige sind sogar der Ansicht, daß noch etwa weitere 2 Millionen Arbeitskräfte von der Landwirtschaft in andere Berufe abgezweigt werden könnten. Dieser Vorschlag, der auch in einem von den *Rockefellers* veröffentlichten Bericht aufgenommen wurde, ist ein Anzeichen dafür, daß der landwirtschaftliche Sektor in den Vereinigten Staaten in Schwierigkeiten hineingeraten ist, die erst in einer vollentwickelten Wirtschaft überhaupt auftauchen können⁵. Der ständigen Abnahme der in der Landwirtschaft Beschäftigten stehen gewaltige Überschüsse an landwirtschaftlichen Erzeugnissen gegenüber. Der sich hieraus ergebende Preisdruck wird seit vielen Jahren durch die Regierung im Wege des Ankaufs und der Einlagerung der Überschüsse sowie durch Subventionen verschiedener Art abgefangen. Dies geht zu Lasten der Steuerzahler und der städtischen Verbraucher, die hohe Preise für Lebensmittel zahlen müssen, obwohl auf vielen Gebieten chronische Überproduktion vorherrscht. Auch die Regierung *Kennedy* hat bei ihrem Antritt kein umfassendes Agrarprogramm vorgelegt, sondern sich mit Maßnahmen begnügt, die man nur als »Weiterwursteln« bezeichnen kann.

Während in der Landwirtschaft in den Vereinigten Staaten die Probleme einer hochentwickelten Wirtschaft seit Jahren klar zu Tage liegen, haben sich im weit größeren nicht landwirtschaftlichen Sektor Strukturveränderungen vollzogen, deren Auswirkung auf die Beschäftigungslage sich erst seit 1958 offen bemerkbar macht.

Seit Ende des zweiten Weltkrieges ist der Ausstoß der amerikanischen Industrie ständig gestiegen. Infolge der gleichzeitig wachsenden Produktivität ist gleichzeitig jedoch die Zahl der unmittelbar in der Produktion Beschäftigten laufend zurückgegangen. Gegenwärtig sind höchstens noch 30 % der erwerbstätigen Bevölkerung außerhalb der Landwirtschaft unmittelbar in der Produktion eingesetzt. 70 % der Beschäftigten arbeiten im Groß- und Kleinhandel, in Finanz und Ver-

⁵ Der Hinweis auf die niedrige Produktivität der landwirtschaftlichen Bevölkerung in M & M Par 125, bezieht sich anscheinend auf die Entwicklungsländer und auf den kommunistischen Block. In den Vereinigten Staaten ist die Produktivität der Landwirtschaft stärker gestiegen als die der Industrie.

sicherung, in der öffentlichen Verwaltung, in Dienstleistungen verschiedenster Art von Wäschereien bis zu den riesigen Werbeagenturen. Die immer noch andauernde Hochkonjunktur im Bau von Büro-Haus-Wolkenkratzern ist ein sichtbarer Beweis für die Verlagerung der Beschäftigungsstruktur. Nur diese außerordentlich rasche Ausdehnung des »Nicht-Produktionssektors« seit 1945 hat es dem amerikanischen Arbeitsmarkt ermöglicht, die jährlichen Zugänge von Jungarbeitern aufzunehmen und den Rückgang in der Nachfrage nach Produktionsarbeitern aufzufangen. Die verhältnismäßig geringe Geburtenzahl in den Dreißigerjahren, die bis vor wenigen Jahren den Zugang zum Arbeitsmarkt in verhältnismäßig bescheidenen Grenzen hielt, hat hier zunächst erleichternd gewirkt. Seit kurzem hat sich dies radikal geändert, weil nun die viel stärkeren Jahrgänge der Nachkriegszeit auf dem Arbeitsmarkt erscheinen. Die amerikanische Arbeitsverwaltung beziffert den Zugang an Neuarbeitern zwischen 1960 und 1970 allein auf 13 000 000.

Hier erhebt sich die Frage, wie in einer hochproduktiven Wirtschaft, in der auch der Verteilungsapparat und Dienstleistungen aller Art voll ausgebaut sind, die Vollbeschäftigung aufrecht erhalten oder, wie es für die Vereinigten Staaten jetzt zutrifft, wieder hergestellt werden kann. Man könnte annehmen, daß in einer so weit entwickelten Wirtschaft eine drastische Verminderung der erwerbstätigen Bevölkerung angebracht sei, etwa durch noch weitere Verzögerung des durchschnittlichen Eintrittsalters in das Erwerbsleben und durch Herabsetzung der Altersgrenze. Eine solche Lösung übersieht aber, daß in der amerikanischen Wirtschaft, trotz erheblicher Streuung des Eigentums in Eigenheimen, im Aktienbesitz, in Privat-Versicherungsverträgen, der Einkommensstrom, der sich aus einer Beschäftigung als Arbeitnehmer herleitet, die Energiequelle ist, deren Abschwächung im wirtschaftlichen Kreislauf sofort schwerste Störungen hervorrufen würde. Auch das gestreute Eigentum ist in den Vereinigten Staaten auf das Fließen dieses Einkommensstroms abgestellt. Versiegt er in einem Haushalt, dann können die Zahlungen für das Eigenheim und für die stets erneut erworbenen Verbrauchsgüter wie Automobile und elektrische Haushaltsgeräte nicht aufrechterhalten werden. Darüber sind sich die meisten Amerikaner klar, und sie haben dies bewiesen, als beim ersten Zeichen einer sich entwickelnden strukturellen Arbeitslosigkeit sich die Sparneigung der noch Beschäftigten sofort vergrößerte.

Je höher die Produktivität in einer entwickelten Wirtschaft ansteigt und deshalb eine immer weitere Hebung der Lebensführung ermög-

licht, desto größer wird auch das Bedürfnis nach Einkommen insgesamt. Hiermit sind wir bei dem schon angedeuteten Paradox einer vollentwickelten Wirtschaft angelangt:

Je weniger Produktionsarbeiter gebraucht werden, um einen sich ständig hebenden Lebensbedarf zu decken, desto größer wird die Nachfrage nach Beschäftigung insgesamt, da nur durch ein auf Vollbeschäftigung beruhendes Masseneinkommen die Massenproduktion und damit der Lebensstandard der Massen aufrechterhalten werden kann.

Rein logisch scheint sich eine einfache Auflösung des Paradoxes anzubieten: eine Fixierung des Konsums auf einer beträchtlichen Höhe des materiellen Wohlstandes, die auch die Nachfrage nach Beschäftigung stabilisieren könnte. Leider wäre dies nur eine Papierlösung. In einer Wettbewerbswirtschaft, die doch in den entwickelten Ländern unbeschadet aller kartell- und monopolartigen Einflüsse vorherrscht, wird der technische Fortschritt und die steigende Produktivität immer neue materielle Verbesserungen auf den Markt bringen. Hiermit wird immer wieder eine zusätzliche Nachfrage geschaffen, die sich dann am Arbeitsmarkt als Nachfrage nach Einkommen, das heißt nach Beschäftigung, äußert. Hiermit stoßen wir auf das Problem der Nachfrage in einer vollentwickelten Wirtschaft, mit dem wir uns noch kurz beschäftigen müssen.

Massenverbrauch

Mit dem Heraufkommen einer volltechnisierten Wirtschaft der Fülle erhält der Begriff des Verbrauches eine zusätzliche gesamtwirtschaftliche Bedeutung, die er im Zeitalter der Knappheit nicht hatte. Im ursprünglichen Sinne dient der Verbrauch dazu, den Bedarf der Haushaltungen und der Einzelnen an Gütern und Diensten zu befriedigen. Dabei ist es durchaus wahr, daß Verbrauch auch in diesem Sinne nicht etwa etwas rein Biologisches ist, sondern schon in verhältnismäßig primitiven Wirtschaften auch ein Soziales. Verbrauchssitten sind außerordentlich wandelbar und stets von der gesellschaftlichen Umgebung beeinflußt. Außerdem haben sie immer einen Symbolcharakter, weil aus ihnen Schlüsse über die gesellschaftliche Stellung des Verbrauchers gezogen werden. Aber all diese soziologischen Gesichtspunkte, die bei der Analyse des Verbrauches herangezogen werden müssen, verweisen nur auf die Seite des Verbrauchs, die den Haus-

haltssektor der Volkswirtschaft darstellt. Im Zeitalter sich immer erweiternder Produktionsmöglichkeiten hat der Verbrauch zugleich eine unpersönliche, rein volkswirtschaftliche Bedeutung. Wenn er sich nicht auf der Höhe der möglichen Produktion hält, sinkt die Vollbeschäftigung ab⁶.

Wer im Zeitalter einer rasch fortschreitenden Technik am Ziel der Vollbeschäftigung festhält – und wir haben dargelegt, daß dies notwendig ist – muß sich auch mit dieser Ausweitung des Begriffes »Verbrauch« abfinden. Der sich aus dieser neuen Situation ergebenden Gefahr eines praktischen Materialismus im Sinne einer Verhaftung an eine Sachgüterwelt muß auf neuen Wegen begegnet werden. Die Forderung einer Verbrauchseinschränkung als solche stände im Widerspruch zur Grundstruktur einer entwickelten Wirtschaft und würde das oben entwickelte Paradox völlig unlösbar machen.

Für die Vereinigten Staaten selbst werden von *Galbraith* Auswege vorgeschlagen, die für andere entwickelte Länder nicht gleichermaßen gangbar sind. Er weist darauf hin, daß in dem ursprünglich puritanischen Amerika noch immer sich ein schlechtes Gewissen einstellt, wenn große Ausgaben für öffentliche, statt für private Zwecke vorgesehen werden. Es ist auch heute in Amerika nicht möglich, in städtischen oder staatlichen Haushalten Mittel für Theater vorzusehen. Das im Bau befindliche »Kulturzentrum« in der Mitte der Stadt New York, in welchem die Oper, eine Konzerthalle und mehrere Theater und Kunstschulen errichtet werden, ist mit ganz geringen Ausnahmen privat finanziert. Die ursprünglichen Termine für die Fertigstellung des Projektes konnten schon deshalb nicht eingehalten werden, weil ausreichende Mittel nicht gesammelt werden konnten. *Galbraith* möchte den öffentlichen Verbrauch ganz außerordentlich ausdehnen, um gesamtwirtschaftlich den Einkommensstrom zu verstärken. Hierbei muß man sich aber daran erinnern, daß gerade *Galbraith* einer derjenigen ist, die das Ziel der Vollbeschäftigung fallen gelassen haben.

Ein Notausweg aus dem Paradox heraus ist die »geplante rasche Veraltung« von Dauergütern wie Automobilen und Haushaltsgeräten, die sich in die Massenerzeugung eingeschlichen hat. Stete Änderungen

⁶ Diese Feststellung ist nur scheinbar identisch mit einem Hauptstück der *Keynes'schen* Beschäftigungs-Theorie. Die Theorie beschäftigt sich nur mit Störungen im Einkommenskreislauf, vor allem mit Veränderungen der Sparneigung. *Keynes* hat die Steigerung der Produktivität und der Gesamterzeugung aus dem Rahmen seiner Theorie absichtlich ausgelassen. Aber gerade um diese Änderungen der »Daten« handelt es sich hier.

im Stil und in der Ausführung der Erzeugnisse sollen den Verbraucher immer wieder bereit machen, diese Gegenstände gegen neuere Modelle auszutauschen und so die Erzeugung auf großer Höhe zu erhalten. Mit zu diesem Bild gehört die sich noch immer ausbreitende Werbung, für die, auf Kosten der Verbraucher, in den Vereinigten Staaten jährlich wachsende Beträge, weit über 12 Milliarden Dollar, ausgegeben werden. Auch die Ausdehnung des Abzahlungsgeschäftes gehört in diesen Zusammenhang. Auf diese Weise kommt in den Besitz und den Genuß der Verbrauchsgüter eine Unstetigkeit hinein, die zum allgemeinen unbewußten Unbehagen des Zeitalters erheblich beiträgt.

Was sich hier andeutet, ist eine immer schärfere Trennung zwischen einem gesellschaftlich notwendigen Massenverbrauch und dem wirklichen, aus dem Persönlichen des Verbrauchers sich ergebenden Bedarf. Die steigende Produktivität der Wirtschaft insgesamt ermöglicht auch eine Verlängerung der wöchentlichen Freizeit. Diese neue Situation hat dem Gastwirtsgewerbe, den Verkehrsbetrieben und der verarbeitenden Industrie selbst zusätzliche Antriebe gegeben. Sie sind immer mehr dazu übergegangen, verschiedene Möglichkeiten der Freizeitgestaltung als Gegenstand eines standardisierten Massenverbrauches zu entwickeln und darzubieten.

In Zeiten der Knappheit und dem mit ihr verbundenen langen Arbeitstag hat man in vielleicht zu optimistischer Auffassung von der Technik eine wirkliche Freisetzung der Massen von der Entfremdung und Entpersönlichung sich versprochen. Diese Hoffnung war zum mindesten verfrüht. Zunächst hat sich die Methode der Massenproduktion und des Massenverbrauches auch auf die Freizeit übertragen. Es wird großer erzieherischer Anstrengungen bedürfen, die Freizeit von diesem Bann des Konsumzwanges zu befreien und sie für die Entfaltung schlummernder produktiver Anlagen des modernen Menschen zu öffnen.

Der Mensch ist auf Tätigkeit abgestellt. Er will schaffen und am Vorgang der Aufgabenerfüllung der Gesellschaft teilnehmen. In den Jahren, die uns bevorstehen, wird man darauf achten müssen, daß die Automatisierung sich nicht in eine Art der Vergesellschaftung verwandelt, in der das Schöpferische, das nur vom Einzelnen ausgehen kann, dem allzu Durchschnittlichen zum Opfer fällt.